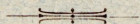


Bleibet in Jesu!



Drei Predigten,

gehalten

in der St. Johannis-Kirche

an den Sonntagen Erandi, I. Pfingsten und Trinitatis 1901,

der Gemeinde als Abschiedsgruß dargereicht

von

Gustav Gehrn

zivil. Generalsuperintendent.



Der Ertrag zum Besten der Remonte der St. Johannis-Kirche.



Preis 30 Kop.



Jurjew (Dorpat).

In Commission bei der Agentur zur Verbreitung christlicher Volkschriften
Neumarkt-Straße 17.

1902.

Bleibet in Jesu!

Drei Predigten,

gehalten

in der St. Johannis-Kirche

an den Sonntagen Exaudi, I. Pfingsten und Trinitatis 1901,

der Gemeinde als Abschiedsgruß dargereicht

von

Gustav Oehrle

Evgl. Generalsuperintendent.

5-A

5017.

Der Ertrag zum Besten der Remonte der St. Johannis-Kirche.

Preis 30 Kop.

Jurjew (Dorpat).

In Commission bei der Agentur zur Verbreitung christlicher Volksschriften

Neumarkt-Straße 17.

1902.

Est. A



Къ напечатанію сей рукописи со стороны Еванг.-Лютер. Консисто́ріи препятствій не имѣется.

Рига, 9-го апрѣля 1902 г.

№ 57.

Г. ЭРНЪ
Вице-Президентъ Консисто́ріи.

Дозволено цензурою. — Юрьевъ, 30-го апрѣля 1902 г.

Auf die Bitte vieler Gemeindeglieder hin sind nachfolgende Predigten dem Druck übergeben, um als Abschiedsgruß der lieben St. Johannis-Gemeinde dargereicht zu werden. Ein Abschiedswort dringt oft tiefer ins Herz und klingt länger nach. Möge das „Bleibet in Jesu“ vom Mai 1901 in vielen Herzen nachklingen und die Antwort wach rufen: „Ja, wir wollen in Jesu bleiben! Herr, wohin sollen wir gehen, du hast Worte des ewigen Lebens, und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“. Diese Zeilen sollen zugleich ein Dank sein für all' die treue Fürbitte, die den Verfasser bei seinem Scheiden geleitet hat, und auch ein Zeichen, wie oft er in schweren und schwersten Tagen im Geiste seiner geliebten St. Johannis-Gemeinde gedacht hat.

Der Verfasser.

Riga, April 1902.

Predigt

gehalten am Sonntag Exaudi

d. 13. Mai 1901.

Text: Joh. 14, 1—14.

Jesus sprach zu seinen Jüngern: Euer Herz erschrecke nicht. Glaubet ihr an Gott, so glaubet ihr auch an mich. In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wenn es nicht so wäre, so wollte ich zu euch sagen: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Und ob ich hinginge, euch die Stätte zu bereiten, will ich doch wiederkommen, und euch zu mir nehmen, daß ihr seid, wo ich bin. Und wo ich hingehge, das wisset ihr, und den Weg wisset ihr auch. Spricht zu ihm Thomas: Herr wir wissen nicht, wo du hingehst; und wie können wir den Weg wissen? Jesus spricht zu ihm: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; Niemand kommt zum Vater, denn durch mich. Wenn ihr mich kenntet, so kenntet ihr auch meinen Vater. Und von nun an kennet ihr ihn, und habt ihn gesehen. Spricht zu ihm Philippus: Herr zeige uns den Vater, so genüget uns. Jesus spricht zu ihm: So lange bin ich bei euch, und du kennest mich nicht? Philippe, wer mich siehet, der siehet den Vater. Wie sprichst du denn: Zeige uns den Vater? Glaubst du nicht, daß ich im Vater, und der Vater in mir ist? Die Worte, die ich zu euch rede, die rede ich nicht von mir selbst. Der Vater aber, der in mir wohnt, derselbe thut die Werke. Glaubet mir, daß

ich im Vater, und der Vater in mir ist; wo nicht, so glaubet mir doch um der Werke willen. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer an mich glaubet, der wird die Werke auch thun, die ich thue, und wird größere, denn diese, thun; denn ich gehe zum Vater. Und was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun, auf daß der Vater geehret werde in dem Sohne. Was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun. Amen.

Wir stehen zwischen Himmelfahrt und Pfingsten. Auch unser Text blickt zurück auf Himmelfahrt und vorwärts auf Pfingsten. Die Gedanken des Textes überblickend, möchte ich sie alle in die eine Frage zusammenfassen:

Warum ist Jesu Hingang zu Himmelfahrt
uns gut?

Die Antwort des Textes lautet:

- 1) Weil er geht, um uns die Stätte zu bereiten;
- 2) Weil er kommt, um uns Weg, Wahrheit und Leben zu sein.

Gebet: Herr Jesu, der du gen Himmel gefahren bist und gesagt hast: „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende,“ sei auch heute unser Weg, daß wir die Wahrheit erkannten und in dir lebten. Amen.

I.

Von seinem Hingang redet Jesus hier.

Aber ist denn damit sein Hingang zu Himmelfahrt gemeint? Scheinbar nicht, denn wir erinnern uns, daß unser heutiger Text den Abschiedsreden entnommen ist, die der Herr im Anschluß an die Einsetzung des Abendmahls inmitten der Seinen geführt hat. Der Jünger Herz war schwer, ihr Meister war bewegt, er redete vom Abschied und Scheiden, von Verrath und Verleugnung, vom Aergerniß, er sagte ihnen, sie würden ihn suchen und nicht finden, ihm auch nicht folgen können. Das alles war

den Jüngern schwer aufs Herz gefallen, sie waren erschreckt und betrübt. Er aber läßt sie nicht, er tröstet sie, wie einen seine Mutter tröstet. Als Trost aber redet er zu ihnen von seinem Hingang zum Vater. Damit meint er sein Leiden und Sterben, aber auch sein Auferstehn und seine Himmelfahrt. Das gehört eben zusammen, untrennbar. Das Sterben ohne darauf folgendes Auferstehn wäre ein Triumph des Todes über das Leben. Und wiederum ohne vorhergegangenes Leiden und Sterben wäre sein Hingang zum Vater uns nicht tröstlich. Hätte er nicht zuerst leidend und sterbend unsre Erlösung vollbracht, so könnte er nur als unser Verkläger vor den Vater treten. Der Hingang des für uns gestorbenen und auferstandenen Heilands zum Vater in seiner Himmelfahrt aber ist ein Trost für die Jüngerschaft. „Es ist euch gut, daß ich hingehe; hättet ihr mich lieb, so würdet ihr euch freuen, daß ich gesagt habe: Ich gehe zum Vater.“

Warum aber ist sein Hingang uns gut? Zwei Gründe werden im heutigen Text genannt:

Sein Hingang ist uns gut, weil er hingeht zum Vater, um uns die Stätte zu bereiten. Jesus spricht, wie die Worte nach dem Urtext lauten: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wenn es nicht so wäre, wollte ich es euch sagen. Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Und ob ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, will ich doch wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin.“ Wo findet die Seele die Heimath, die Ruh? so heißt es in einem Liede. Nur in des Vaters Haus. Ist's nicht so schon mit dem irdischen Vaterhaus? Selbst eines verlornen Sohnes Herz wird warm beim Gedanken an das Vaterhaus. Und ob man Jahre und Jahrzehnte fern gewesen, das Herz schlägt der Heimath, dem Vaterhause entgegen, als hätte man erst kürzlich Abschied genommen. Wie sollte unser Herz nicht dem himmlischen Vaterhause entgegenschlagen? Der zwölfjährige Jesusknabe spricht das aus, was aller Seelen Sehnen ausmacht in ältester Zeit wie in unsren Tagen: „Muß ich nicht sein in dem, das meines Vaters ist“? Von dem alttestamentlichen „wie der Hirsch schreiet“ an, und dem Wort Augustins von der Unruhe des Herzens, bis daß es ruhet in Gott, bis zu dem mächtigen religiösen

Zug im Denken und Dichten unserer Tage, und dem verborgenen Seufzen unsres Herzens, überall dieselbe Sehnsucht nach dem Vaterhause!

Was aber ist dieses Vaterhaus, wo ist es? Vor allem, dort, wo Gott wohnt, wo er sich uns offenbart, wo seine Herrlichkeit strahlt, wo wir ihn einst von Angesicht zu Angesicht schauen werden. Aber nicht bloß der Wohnort der Seligen ist gemeint. Hatte Gott schon im alten Testament eine Stätte, da seine Ehre wohnte, wie sollte er sie in der Zeit des neuen Bundes nicht haben? Wie er einst wohnte unter dem Lobe Israels, so auch jetzt dort, wo sein Volk ihm naht, wo sein Wort erschallt, seine Sacramente getheilt werden. Die Freude des Psalmisten, der die lieblichen Wohnungen des Herrn Zebaoth besingt, nach denen seine Seele verlangt und sich sehnet, empfinden wir Christen voll mit, wenn wir der Kirche Christi gedenken, des neutestamentlichen Zion. Wie trostreich klingt uns das Wort Jesu: in meines Vaters Hause sind viele Wohnstätten oder Bleibstätten. Auf Erden giebt's keine Stadt, da man wohnen und bleiben kann, und ob man die Erde durchzieht, überall bloß Herbergen, Wanderzelte. Der Herr aber weiß eine Stadt und kennt den richtigen Weg zu ihr, da man wohnen kann, die Stätte, von der ein Jesajas voll Sehnsucht weißsagt: „Mein Volk wird in Häusern des Friedens wohnen, in sichern Wohnungen, in stolzer Ruhe.“ Und nun sagt Jesus: Da sind viele Wohnungen, auch für dich! Sein Mund fügt hinzu: „Wenn es nicht so wäre, so würde ich es euch sagen“, und „ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten.“ Nachdem er sich als Opferlamm eingestellt, um sich selbst zu opfern, und so eine Veröhnung hergestellt, die für alle Zeit gilt, will er zu Himmelfahrt ins himmlische Allerheiligste eingehen, daß er vor Gottes Thron als unser Fürsprecher und Mittler mit seinem Blut uns vertrete, mit diesem Blut, das besser redet als Abels. Denn es verklagt uns nicht wie einst Abels Blut, sondern es spricht für uns: „Barmherzigkeit, Barmherzigkeit, verstoß sie nicht, verwirf sie nicht von deinem Angesicht, thu ihnen die Gnadenthür auf, laß sie wohnen in deinem Hause, an deinem Tisch, an deinem Herzen, nicht als Gäste und Fremdlinge,

sondern als Hausgenossen und Kinder, und laß sie ewig wohnen in deinen seligen Friedenshütten"! Ist das nicht trostreich und köstlich, daß Jesus dazu hingegangen ist zum Vater, nicht als Verkläger, sondern als Fürsprecher, als unser erhöhter Bruder, der uns vertritt? Mit Paulus jubeln wir: „Wer will die Auswählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der da gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns“. Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes?

II.

Aber noch einen zweiten Grund, warum des Herrn Jesu Hingang uns gut ist, muß ich anführen, ich möchte fast sagen: einen noch köstlicheren.

Jesus spricht: „Wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wieder kommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“. Das Bürger- und Kindesrecht in des Vaters Haus ist bereitet, der Weg ist frei. Wir könnten jetzt hinzutreten. Wartet er nun, daß wir kommen? Nein, er kommt uns entgegen, er kommt selbst, uns abzuholen. So hat er gesagt. Und Gottlob, daß es so ist, denn wir bekennen ja: „Ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesum Christum, meinen Herrn, glauben oder zu ihm kommen kann.“ „Ich will wiederkommen“, spricht Jesus im Hinblick auf Himmelfahrt. Wie, ist denn Himmelfahrt nicht ein Gehen, verläßt er nicht die Erde, scheidet er nicht von den Seinen in dem Moment, da die Wolke ihn den Blicken der Jünger entzieht? Nein, liebe Christen, gerade zu Himmelfahrt spricht er zu den Seinen: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“, und „mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.“ Man könnte also sagen: Himmelfahrt ist eher ein Kommen als ein Gehen. Der Himmel ist eben nicht ein abgetrennter, fern von der Erde liegender Ort, sondern der Himmel ist allüberall, der gen Himmel Gefahrene ist bei uns, allgegenwärtig, er scheid sichtbar von den Seinen, daß er unsichtbar

allzeit bei ihnen sei. Darum ist es wahr: ich komme wieder!

Aber ein doppeltes Wiederkommen ist damit gemeint: das Kommen im Geist zu Pfingsten und das Kommen in Herrlichkeit am jüngsten Tage. Daß er an das erstere denkt, spricht er deutlich aus: „Es ist euch gut, daß ich hingehe. Denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch. So ich aber hingehe, will ich ihn zu euch senden.“ Er kommt also wieder im Heiligen Geiste, in dem Geist, der an ihn erinnert, von ihm zeugt, zu ihm führt, ihn verklärt. Willst du also zum Vater, verlangst du nach seinem Hause, so laß dich von ihm führen, er weist dir den Weg.

Aber noch mehr als das, er ist selbst der Weg! Denn so spricht der Herr weiter: „Wo ich hingehe, das wisset ihr, und den Weg wisset ihr auch. Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; Niemand kommt zum Vater, denn durch mich.“ Das ist ein tiefes, gewaltiges Wort! Er ist nicht bloß ein Lehrer, der den Weg weist, sonst könnte er sich höchstens Wegweiser nennen. Er sagt vielmehr: „Ich bin der Weg“, ein zum Einschlagen, zum Betreten, zum Verfolgen und Festhalten bestimmter Weg. Wer an Jesum glaubt, an ihm bleibt, der kommt ans Ziel, der kommt zum Vater. Ja, er ist der lebendige Weg, einem dahinfließenden Strom gleichend, der dem Schifflein nicht nur den Weg weist, sondern das Schifflein des Lebens trägt bis zum Meer der Seligkeit.

Und wie er der einzige Weg ist, um zum Vater zu kommen, so auch die Wahrheit, die einzige, vollkommene Offenbarung des Vaters, der Abglanz seiner Herrlichkeit, das Ebenbild seines Wesens. Wer ihn im Glauben erfasset, der wird frei von aller Selbsttäuschung und Lüge, die Wahrheit macht ihn frei. Ihm gehn die Augen auf über sich selbst, über den Herrn, der die Wahrheit ist, und über den Vater, der ihn gesandt. Daher sagt Jesus: „Wenn ihr mich kenntet, so kenntet ihr auch meinen Vater. Und von nun an kennt ihr ihn und habt ihn gesehn.“ Ja, Jesus ist die Wahrheit! Und er fügt hinzu: „Ich bin das Leben“. Alles geistlichen Lebens Ursprung und Quelle ist er. Wer ihn nicht hat, ist im Tode; wer an ihn glaubt, ist dem Tode entnommen, trägt das ewige Leben in sich. Das Wort:

„Niemand kommt zum Vater, denn durch mich“ bezieht sich auf alle drei Worte: er ist der einzige Weg zum Vater, die einzige Offenbarung des wahrhaftigen Wesens des Vaters, die einzige Mittheilung seines Lebens. Was Paulus sagt: „wir werden gerecht allein durch den Glauben um Jesu Christi willen“, dasselbe spricht Jesus hier aus. Wie eng sind die drei Worte mit einander verbunden! Wie drei Sprossen einer Leiter, auf der wir zum Vater emporsteigen. Die erste: Jesus der Weg, die zweite: Jesus die Wahrheit, die dritte: Jesus das Leben. Viele wollen eine oder gar zwei Sprossen überspringen, gleich die dritte erklimmen, Jesus, das Leben wollen sie, seine Kraft, sein Leben in sich spüren, aber ohne daß sie ihn als den Weg dazu brauchen und als die Wahrheit aufnehmen. Andre fragen nach Wahrheit, streben und ringen nach ihr und erreichen sie nie. Sie vergessen, daß unser Wissen und Verstand mit Finsterniß umhüllet sind, und daß alles Wahrheitsstreben alter und neuer Zeit nur zur Pilatusfrage: „Was ist Wahrheit?“ — führt. Nein, zur Erkenntniß der Wahrheit gelangst du nur, wenn Christus dein Weg ist, wenn du als armer Sünder zu ihm kommst, wenn er dich aufnimmt und trägt. Dann wirst du ihn erkennen, er wird dir dann zur Wahrheit werden und so du an ihn glaubst, wirst du auch sein Leben spüren.

Mein Mitschrist, ist es auch dir gut, daß Jesus, der gen Himmel gefahren, heute und alle Tage bei uns ist? Ist er schon de i n Weg geworden, nach den Irrwegen in der Wüste, nach langem ziel- und zwecklosem Wandern? Ist er auch de i n e Wahrheit, daß du sprechen kannst: „Ich danke dir du wahre Sonne, daß mir dein Glanz hat Licht gebracht“? Und ist er de i n Leben, wie der Rebe Leben im Weinstock ist, daß du singen kannst von Herzensgrund: „Jesu, meines Lebens Leben“ und „Christus, der ist mein Leben“?

Dann wirst auch du Jesu Wort fassen: „Wenn ihr mich kenntet, so kenntet ihr auch meinen Vater. Und von nun an kennt ihr ihn und habt ihn gesehn.“ Philippus faßt das Wort noch nicht und wendet ein: „Herr, zeige uns den Vater, so genüget uns.“ Jesus aber weist ihn zurecht und sagt: „So lange bin ich bei euch, und du kennest mich nicht? Philippe,

wer mich siehet, der siehet den Vater. Wie sprichst du denn: Zeige uns den Vater? Glaubst du nicht, daß ich im Vater, und der Vater in mir ist? Die Worte, die ich zu euch rede, die rede ich nicht von mir selbst. Der Vater aber, der in mir wohnet, derselbe thut die Werke. Glaubet mir, daß ich im Vater und der Vater in mir ist.“ Lieber Mitschrift, kennst du ihn so? Den Vater sich außer Christo denken ist nichts als eine Idee, ein unser Wissen und unseren Verstand tausendfach überragender Gedanke. Aber in Christo Jesu hat er sich uns erschlossen, in ihm kennen wir ihn, sein Herz und seine Gesinnung, seinen Willen und seine Absichten. So sagt auch Luther: „Ich kann nicht anders an Gott denken, denn daß vor mich tritt ein Mannsbild, das am Kreuze hanget.“ So stelle dir Christum vor, wenn deine Seele Gottes Angesicht sucht! Nach Christo wollen wir greifen, so wir im Gebet das Vaterherz suchen. Dann finden wir ihn und finden ihn immer. Es steht geschrieben: „Was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun, auf daß der Vater geehret werde in seinem Sohn. Was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun.“

Also Alles! Er selbst wills thun! Seele, was fehlt dir da? Dann wird jeder Mangel zur Fülle, jede Schwachheit zur Kraft, jede Armuth zum Reichthum, denn soviel wir beten, soviel haben wir.

Und wie ein Siegel auf das eben Gesagte setzt Jesus das Wort: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer an mich glaubet, der wird die Werke auch thun, die ich thue, und wird größere, denn diese, thun, denn ich gehe zum Vater.“ Also größere Werke als Jesu Werke, unser Denken zagt bei diesem Wort. Aber ist denn nicht thatsächlich so, daß wer an Jesum glaubt, größere Werke thut, denn die sind, die Jesus bis dahin gethan hatte? Jesus selbst thut sie ja durch ihn. Ist nicht der Baum größer als das Samenkorn, aus dem er gewachsen? Als Petrus die Pfingstpredigt hielt wurden 3000 gläubig. Wo hat eine Predigt Jesu solchen Erfolg gehabt? Jacobus bezeugt in der Apostelgeschichte: wieviel tausend Juden sind gläubig geworden! Von Philippus steht geschrieben, er habe ganz Samaria mit dem Evangelium erfüllt. Johannes aber kann rüh-

men: „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.“ Und dem Apostel Paulus fallen die Gemeinden Kleinasiens und Macedoniens zu, auch Griechenland und Rom, selbst Neros Haus muß seine Thore der Predigt von Christo öffnen. Sind die Werke nicht größer, die Jesus durch seine Jünger thut? Und so ist's noch jetzt, so der Herr sich zum Werk seiner Knechte bekennt und ihre Arbeit segnet, daß das Wort nicht leer zurückkommt. Das sind die größeren Werke, die Jesus dem verheißt, der an ihn glaubt und in seinem Namen betet.

Das ist die selige Folge der Himmelfahrt Jesu, der einerseits geht, uns die Stätte zu bereiten, andererseits zu uns kommt und bei uns bleibt mit seinem Geist und Gaben als unser Weg, unsre Wahrheit, unser Leben, als der, in dem wir den Vater sehn und Alles haben, und der endlich wiederkommen wird, um uns zu sich zu nehmen in das große Vaterhaus, in das neue Jerusalem mit den Perlethoren und den goldenen Gassen, mit dem Lebensstrom und den Lebensbäumen, auf daß auch wir seien, wo er ist, und bei Jesu bleiben ewiglich. Amen.

Lied: Herr Jesu, komm, du Gnadenthron,
 Du Siegesfürst, Held, Davids Sohn,
 Komm, stille das Verlangen!
 Du, Du bist Allen uns zu gut,
 O Jesu, durch dein theures Blut
 In's Heiligthum gegangen.
 Dafür Soll dir Von uns Allen Preis erschallen,
 Nimm am Ende,
 Herr uns auf in deine Hände.

№ 207 v. 6. Ach, wundergroßer Siegesheld.

Predigt

gehalten am I. Pfingstfeiertage

d. 20. Mai 1901.

Lied: Nr. 260, 1. 2. 4. „O heilger Geist, kehr bei uns ein“.

Dies ist der Tag, den der Herr gemacht, lasset uns freuen und fröhlich darinnen sein. Der Herr ist Gott, der uns erleuchtet. Schmücket das fest mit Maien bis an die Hörner des Altars. Gott läßt aus seinen Odem, so werden sie geschaffen und erneuert die Gestalt der Erde. Amen.

Text: Joh. 7, 37—39.

Aber am letzten Tage des Festes, der am herrlichsten war, trat Jesus auf, rief und sprach: Wen da dürftet, der komme zu mir, und trinke! Wer an mich glaubet, wie die Schrift sagt, von deß Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen. Das sagte er aber von dem Geist, welchen empfangen sollten, die an ihn glaubten; denn der heilige Geist war noch nicht da; denn Jesus war noch nicht verkläret. Amen.

Das liebliche Pfingstfest hat seinen Einzug gehalten. Die fröhlichen innigen Pfingstlieder künden es, und die Maien in unserem Gotteshause mit ihrem frischen Grün und Waldduft verkünden es laut, daß Gott die Natur erneuert hat und seinen Pfingstodem draußen über die schlummernde Natur hat wehen lassen und Alles mit Leben erfüllt. Und der köstliche Pfingstregen, der über unsere Stadt niedergegangen ist, war er nicht auch eine freundliche Verheißung des reichen Herrn, daß, wie

er sich über die lechzende Creatur erbarmt und sie erquickt hat, daß er sich ebenso über alle lechzenden Herzen und dürstenden Seelen erbarmen will und sie segnen und erquickten.

Pfingstsegen bietet auch das heutige Evangelium.

Wen da dürstet, der komme zu mir, und
trinke!

so ruft der Herr Allen zu.

Das Evang. zeigt uns 1) die Quelle, lehrt uns 2) daraus trinken, und verheißt uns 3) die seligen Pfingstgaben, die auf solches Trinken folgen.

Gebet: Gott, gieb einen milden Regen,
Denn mein Herz ist dürr wie Sand;
Vater gieb vom Himmel Segen,
Tränke du ein durstig Land.
Laß des heiligen Geistes Gab
Ueber mich von oben ab
Wie in starken Strömen fließen
Und mein ganzes Herz durchgießen. Amen.

I.

Zur Quelle alles Pfingstsegens laßt mich Euch führen! Der Herr selbst thut es im heutigen Evangelium, denn Vers 37 steht geschrieben: „Am letzten Tage des Festes, der am herrlichsten war, trat Jesus auf, rief und sprach: Wen da dürstet, der komme zu mir, und trinke!“ O selige Zeit neutestamentlichen Heils, da diese Quelle erschlossen ward, und selig wir, daß sie es noch ist! Vor Christo war eine Zeit der Dürre, selbst in Israel, dem Gottesvolke. Das Fest, von dem hier die Rede ist, ist das Laubhüttenfest, welches in seiner alljährlichen sieben-tägigen Feier Israel an die Wüstenwanderung, an das Wohnen in den Laubhütten erinnern sollte. Warum hatte Gott sein Volk in die Wüste geführt? damit es dürsten lerne nach ihm, dem Brunnen Israels. Darum wanderte es 40 Jahre in dürrem Lande, damit es seine einzige Hilfe hätte am Herrn. Wenn sie dann schmachteten, und der Wüstenand und die dürre Haide sie

umgab, ihnen keinen Tropfen Wassers bot und sie zum Herrn schrieten in ihrer Noth, dann führte Moses sie zum Felsen, der starrer und dürreter war als die Wüste, und wenn dann Moses im Namen Jehovas den Felsen schlug, dann gab er Wasser, lebendiges Wasser dem verschmachtetem Volk. Die Zeit der Wüstenwanderung war längst zu Ende, Israel wohnte in einem Lande, da Milch und Honig floß, da lebendige Quellen und Ströme das Land durchzogen, Israel aber feierte Jahr für Jahr das Laubhüttenfest und gedachte des Herrn, der es geführt und getränkt. Bei dieser Festfeier zog es 7 Tage, Tag für Tag, von der Priesterschaft geführt vom Tempelberge hinab zur Quelle Siloah und schöpfte Wasser unter dem Gesang von Jesajah 12, 3: „Gott, der Herr, ist meine Stärke und mein Psalm und ist mein Heil. Ihr werdet mit Freuden Wasser schöpfen aus dem Heilsbrunnen.“ War das nicht ein Zeichen des Durstens und Verlangens nach dem Brunnen des Heils trotz der Quellen und Ströme des gelobten Landes? Und wenn sie dann dieses Wasser schöpften und in kostbaren Gefäßen hinauftrugen in den Tempel und es im Heiligthum auf dem Altar ausgossen, damit es gleichsam von hier aus sich über ganz Israel ergieße und Heil bringe über das Land — war das nicht eine vernehmliche Predigt, daß auch der Tempel nicht heilig war an sich, daß weder das Gesetz, noch der Gottesdienst Israels Durst stillen konnte, sondern einzig und allein das aus einer von Gott gewiesenen Quelle geschöpfte Wasser des Heils?

So hatten sie es Jahr aus Jahr ein gethan und weiter gedürstet von einem Jahrhundert zum anderen. Da bricht ein Laubhüttenfest an, wie Israel noch keins gefeiert, und der letzte herrlichste Tag des Festes. Der herrlichste, so sagte die Priesterschaft, der herrlichste, so sagt auch Johannes, weil die persönliche Quelle Siloah, weil der nun inmitten Israels stand, auf den Israel seither gewartet, auf welchen alle Festfeiern seither hingewiesen hatten. Denn Jesus selbst ist, der mitten unter sein Volk tritt und ruft: „Wer da dürstet, der komme zu mir, und trinke“! das heißt doch: „Mein Volk, du dürstest nach Wasser, nach lebendigem Wasser, nach dem lebendigen Gott. Siloah

kann deinen Durst nicht stillen, das Gesetz nicht, der Tempel nicht mit seinen Gottesdiensten, aber ich kann es, ich will es!"

So hatte er zum Samaritanischen Weibe am Jacobsbrunnen gesprochen: „Wenn du erkennst, wer der ist, der zu dir sagt: Gib mir zu trinken; du hättest ihn und er gäbe dir lebendiges Wasser"! Das hatten die Zöllner und Sünder gespürt, darum nahen sie ihm fort und fort durstend; das die große Sünderin, da sie weinend zu seinen Füßen niedersank, sie mit ihren Thränen negte, salbte und sie küßte trotz des Murrens der Pharisäer. Er ist dazu in die Welt gekommen, daß er sei der Quell in der Wüste, der lebendige Fels, den sie geschlagen haben, ja zer schlagen haben mit ihren Fäusten und Geißeln, und den sie ans Kreuz geschlagen haben, daß er Wasser gebe einer verschmach tenden Welt. Er hatte seinen Jüngern gesagt, ehe er in den Tod ging: „Es ist euch gut, daß ich hingehe, denn wenn ich hingehe, so will ich den Tröster zu euch senden.“ Darum ging er in den Tod, und dann ins Leben durch die Auferstehung und dann zum Vater in der Himmelfahrt, daß er als der erhöhte verklärte Heiland seinen Geist zu Pfingsten über seine Jünger ausgießen könne. So ist es geschehn. Da sie einmüthig betend versammelt waren, da hielt er Einkehr unter Brausen, Feuer flammen und fremden Zungen in seinen Jüngern, und dann in den Dreitausend, und fort und fort in seiner Gemeinde, in unseren Kindlein durch die Taufe, in unsrer Jugend mit der biblischen Ge schichte, dem Katechismus, den lieblichen Liedern, die sie lernen, und in all den Kindergebeten die ihr ihnen vorspricht, und in uns allen durch Wort und Sacrament.

Seht, das ist die Quelle alles Pfingstsegens: Jesus, der Gottesohn, für uns gestorben, und auferstanden; als der Verklärte erhöht und doch bei uns, in seinen Gnadenmitteln persönlich gegenwärtig, auch heute in dir, Pfingstgemeinde. Die Welt giebt kein Wasser, dein dürres Herz auch nicht, nur Jesus, er ganz allein.

II.

Aber es gilt aus der Quelle trinken! Zum Trinken lockt uns das Evangelium weiter, das Dürsten allein macht es nicht, vom Dürsten wird keiner satt. Es ist so selbstverständlich, es klingt fast thöricht, so etwas auszusprechen. Aber es thut doch noth, giebt's doch viele, die es nicht wahrhaben wollen. Gerade das sogenannte moderne Christenthum betont es immer wieder, es komme darauf an, das in jedem Menschen schlummernde religiöse Gefühl zu wecken, das religiöse Bedürfniß anzuregen. Das sei die Hauptsache, ob es Befriedigung fände, sei Nebensache, auf die Heilsthatsachen komme es nicht an, wer Christus sei und was er gethan, sei gleichgültig. Die Anregung des frommen Gefühls sei das Wesentliche. Nein, vom Dürsten wird keiner satt!

Gewiß kommt's aufs Dürsten an, wir wollen es nicht gering achten, sagt doch Jesus auch: „Wer da dürstet, der komme zu mir und trinke“! Wem unter euch ist dieses Dürsten ganz fremd? Ich denke keinem einzigen! Bei dem Einen ist es stärker, bei dem Andern schwächer; bei dem Einen zeitweilig, ausnahmsweise sich spürbar machend, bei dem Andern anhaltend; wieder bei andern ein Unbefriedigtsein, ein Nichtgenügefunden an all' dem Tand und Treiben der Welt, oder ein inneres Sehnen, ein Verlangen nach Gott, nach dem lebendigen Gott, nach Frieden mit ihm, nach Rettung des geängsteten Gewissens. Wo stehst du, mein Christ?

Es gilt trinken aus dem Quell. Das bloße Wissen vom Quell oder Ansehen des Quells thuts nicht. Es ist nicht genug, daß du Jesu Namen kennst, von ihm weißt, oder auch, vielleicht Sonntag für Sonntag, von ihm hörst. Nein, mein Christ, du mußt trinken! So gewiß Jesus sagt: „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke“ und „wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von des Leibe werden Ströme lebendigen Wassers fließen“, so gewiß heißt „aus dem Quell trinken“ — an Jesum glauben, ihn als den göttlichen Retter erkennen, ihn als den Heiland ergreifen und fest halten. Hast du so getrunken aus dem Quell, mein Christ? Versuch doch, falls du es noch

nicht erfahren, wie wohl es thut. Tausende vor dir haben es gethan und sind genesen. Und die es nicht thaten, sondern den Quell mieden, schmachteten weiter und verschmachteten. Wenn du es aber kennst dieses Trinken aus dem Heilsbrunnen, und die Stunden, da du es thatst, da du deinem Heiland nahe warst, da sein Wort dich bewegte, sein Geist dich anwehte, zu den köstlichsten deines Lebens gehören, warum kommst du nicht öfter zu Jesu, zu seinem Wort, in sein Haus, an seinen Altar? Warum liegt deine Bibel, deine Confirmationsbibel, deine Traubibel, deine Familienbibel so unbenutzt, warum benutzt du dein Gesangbuch nur hier zum Gesang, warum schöpfst du nicht öfter aus den Lebensströmen in diesen Liedern? Warum nicht mehr aus den Andachtsbüchern, die du von deinen für dich betenden Eltern erhieltst? Warum betest du nicht mehr, nicht häufiger? Wollen wir doch die Zeit auskaufen, da wir den Brunnen noch haben, da die Quelle noch fließt!

So haben es die 3000 gethan, die durch das Pfingstwunder und die Predigt Petri erschüttert, zu den Aposteln traten mit der Frage: „Ihr Männer, lieben Brüder, was sollen wir thun“? Auf der Apostel Rath thaten sie Buße und ließen sich taufen. Und so haben es nach ihnen Tausende und Abertausende gethan, denen die Boten Jesu den Trunk boten. Dieser Trunk ist auch nicht veraltet, obgleich die Weisen unserer Tage es laut in die Welt hinausrufen: unsre Zeit braucht ein neues Evangelium, ein Christenthum, dessen Wesen ein anderes ist, ein Christenthum, in das Christus nicht mehr hineingehört. O glaubt es doch nicht, das sind löchrichte Brunnen, die heute überfließen und morgen versiegen, überfließen, wenn sie modern sind und die Menge ihnen zuläuft, aber die dann versiegen, dem Durstenden keinen Tropfen Trost bieten, dem Verzagten nichts und dem Sterbenden nichts. Gottes Brunnlein aber hat Wassers die Fülle, und die Stadt Gottes allein bleibt sein lustig mit ihren Brunnlein, da die Wohnungen des Höchsten sind und Gott bei ihr darinnen ist. Gottlob, daß wir diesen Brunn haben! Gottlob, daß wir noch trinken können, daß noch Pfingstzeit ist, selige neutestamentliche Pfingstzeit, auch heute in unserer Kirche, in deiner Mitte, geliebte St. Johannis-Gemeinde!

III.

Welches ist nun der Pfingstsegen, den solches Trinken bringt? Nun schon das Wort Jesu: „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke“, weist uns auf den Segen hin. Das Trinken selbst ist ein reicher, köstlicher, in die Ewigkeit hineinreichender Segen. Das Herz findet, was es sucht, wonach es sich sehnte und verlangte. Die Sünde ist vergeben, die Schuld getilgt, der Mangel in selige Fülle verwandelt. Worin der Pfingstsegen besteht, sagt auch Johannes, wenn er schreibt: „Das sagte er aber von dem Geist, welchen empfangen sollten, die an ihn glaubten“. Also wer an Jesum glaubt, der empfängt den heiligen Geist, er geht von Jesu aus und zieht in ihre Herzen ein, sie heißen nicht bloß Christen, Gesalbte, sondern sind es auch, von dem Geist Gottes Erfüllte, den Geist der Gnade der Wahrheit, des Trostes, der Freude, der Kraft.

Aber noch mehr! „Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von deß Leibe werden Ströme lebendigen Wassers fließen.“ Von Jesu Leibe fließen Ströme lebendigen Wassers, Geistesströme. Wer nun ein Glied geworden ist an diesem Leibe, wer dem Leibe Christi, der Gemeinde Jesu, der Kirche einverleibt ist, nicht nur in der Taufe ihr eingefügt, sondern auch im Glauben als ein lebendiges Glied in ihr lebend, von deß Leibe werden auch Ströme lebendigen Wassers fließen.

Diese lebendigen Wasserströme sind der neue Wandel der Christen, der Wandel in der Nachfolge Jesu, mit täglichem Kämpfen gegen die Sünde und täglichem Wachstum in Jesu, in täglicher Abtödtung des alten Menschen und täglichem Aufstehen des neuen.

Aber die lebendigen Wasserströme fließen noch weiter. Von denen, die an Jesum glauben, geht Glaubensleben aus, Zeugen Jesu überzeugen auch andere. Ist's nicht so, daß der Glaube eines Christen zündend wirkt? Von jedem Christen gehen Lebens- und Segens-Ströme aus. Sinds nicht Segensströme, die von einem Petrus, einem Johannes, einem Paulus ausgehn

über Länder und Völker! Welch' reicher Segen ruhte auf einem Timotheus! Das war ein Erbe zweier frommer Frauen, seiner Mutter Eunike und seiner Großmutter Loide. Welche lebendigen Ströme rauschten in der Gemeinde der ersten Zeit, von der geschrieben steht: „Die Menge der Gläubigen war ein Herz und eine Seele und mit großer Kraft gaben die Apostel Zeugniß von der Auferstehung des Herrn Jesu und war große Gnade bei ihnen Allen.“ Welche Ströme flossen vom Leibe unseres Luther, von seinem Leben, seinem Ringen, seinen Predigten, seinen Schriften, seinem Kämpfen, seinem Leiden, seinem Sterben, ja ist sein Sterben nicht erbaulich, erquickend wie ein Wasserstrom! Was kann ein frommer Vater, eine gläubige Mutter, ein treuer Lehrer, ein gläubiger Prediger wirken, daß Häuser und Gemeinden, ja Generationen am Segen Theil haben. Und bist du ein einzelner gläubiger Christ, ohne Amt und Beruf in der Gemeinde, aber an Jesum glaubend, auch von dir werden Ströme ausgehn. Es steht geschrieben: „Der Eltern Segen baut den Kindern Häuser“ und „glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig.“ Ja, ob dein Herz einem Stein gleiche, hart, dürr, unempfänglich wie ein Fels, so Jesu Finger ihn berührt, so werden Ströme von ihm ausgehn, die in das ewige Leben fließen.

Das ist herrlicher Pfingstsegen, wohl werth, daß man an die Quelle träte, zu unserem erhöhten Heiland, in Wort und Sacrament uns nah, und ihn um den heiligen Geist bäte, zum Segen für uns und die Unsern, für unsre Häuser und Gemeinden. Ja besonders für dich, meine geliebte St. Johannis-Gemeinde gilt's in dieser Zeit um Segen beten, und für unser liebes Livland, das vielfach auch einem dürren, lechzenden Lande gleicht, über dem aber noch, ja Gottlob noch, die Pfingstwolke schwebt, bereit Segenströme niedergehn zu lassen über die, die betend ihre Herzen erschließen. Amen.

Lied: Du süßer Himmelsthau, laß dich
Auf unsre Herzen kräftiglich
Und schenk uns deine Liebe!
Daß unser Sinn verbunden sei

Dem Nächsten stets mit Liebestreu
Und sich darinnen übe.
Kein Neid, kein Streit
Dich betrübe, Fried und Liebe um uns schweben;
Fried und Freude wirst du geben.

№ 260 v. 6: O heilger Geist, kehre bei uns ein.

Predigt

gehalten am Trinitatis-Feste

d. 27. Mai 1901.

Lied: Nr. 266, 1—3: Hallelujah! Lob, Preis und Ehr.

**Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes,
des Vaters, und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes
sei mit euch Allen. Amen!**

Text: Joh. 15, 1—11:

Ich bin ein rechter Weinstock und mein Vater ein Weingärtner. Einen jeglichen Reben an mir, der nicht Frucht bringet, wird er wegnehmen und einen jeglichen, der da Frucht bringet, wird er reinigen, daß er mehr Frucht bringe. Ihr seid jetzt rein um des Wortes willen, das ich zu euch geredet habe. Bleibet in mir und ich in euch. Gleichwie der Rebe kann keine Frucht bringen von sich selber, er bleibe denn am Weinstock; also auch ihr nicht, ihr bleibet denn in mir. Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibet, und ich in ihm, der bringt viele Frucht; denn ohne mich könnet ihr nichts thun. Wer nicht in mir bleibet, der wird weggeworfen, wie ein Rebe und verdorret, und man sammelt sie und wirft sie ins Feuer und muß brennen. So ihr in mir bleibet, und meine Worte in euch hleiben, werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch widerfahren. Darinnen wird mein Vater geehrt, daß ihr viele Frucht bringet,

und werdet meine Jünger. Gleichwie mich mein Vater liebt, also liebe ich euch auch. Bleibet in meiner Liebe. So ihr meine Gebote haltet, so bleibet ihr in meiner Liebe, gleichwie ich meines Vaters Gebote halte und bleibe in seiner Liebe. Solches rede ich zu euch, auf daß meine Freude in euch bleibe, und eure Freude vollkommen werde. Amen.

Es ist der letzte Sonntag, an dem ich vor Antritt meines neuen Amtes in deiner Mitte predigend stehe. Und doch ist's keine Abschiedspredigt, die ich halten werde, hoffe ich doch noch mehrere Sonntage den Juni hindurch dir predigend dienen zu können. Auch scheidet mich in meiner neuen Stellung nicht völlig von dir, sind doch die Gemeinden Dorpat's und Pernaus direct dem Generalsuperintendenten unterstellt und bilden gleichsam seinen besonderen Propstsprenzel. Weiter werden amtliche Beziehungen mancherlei Art uns oft zusammenführen und eine Berührung nöthig machen. Endlich wird, so hoffe ich, auch weiter eine Gebetsgemeinschaft zwischen uns fortbestehen. Wenn ich täglich in meinem neuen Amte meiner vielen Gemeinden im ganzen Livland gedenke, und sie betend vor den Herrn trage, da werde ich dein, geliebte St. Johannis Gemeinde, mit und ganz besonders gedenken. Und auch ihr werdet eures früheren Pastors betend gedenken in seiner neuen Stellung, eures Hirten, den der Herr weiter ziehen hieß, so gern er geblieben wäre.

Der heutige Sonntag ist der letzte der Festhälfte des Kirchenjahres. Die drei großen Feste liegen hinter uns mit der Predigt der großen Thaten Gottes, der Liebe des Vaters, die den Sohn gab und in Krippe und Windeln legte, der Liebe des Sohnes, die sich selbst in den Tod gab und für uns den Tod überwand, und der Liebe des Heiligen Geistes, die sich in dürstende Seelen ergoß, sie, einem himmlischen Lebensströme gleich, mit Leben erfüllend.

Was aber ist das Resultat solcher großen Thaten Gottes? Was hat des dreieinigen Gottes Liebe bewirkt und erreicht? Das Trinit.-Evangelium antwortet darauf:

Die Lebensgemeinschaft mit Jesu und durch ihn mit dem Vater im Heiligen Geiste

ist eine

- 1) innige
- 2) fruchtbare und
- 3) dauernde Lebensgemeinschaft.

Gebet: Heiliger Geist, du Kraft der Frommen,
 Kehre bei mir Armen ein
 Und sei tausend mal willkommen,
 Laß mich deinen Tempel sein.
 Säubere du nur selbst das Haus
 Meines Herzens, wirf hinaus
 Alles, was mich hier kann scheiden
 Von den süßen Himmelsfreuden. Amen.

I.

Die innige Lebensgemeinschaft mit Jesu ist ein Resultat des Wirkens des dreieinigen Gottes. Sonst wäre es nie zu solcher Lebensgemeinschaft gekommen, in diese Gemeinschaft konnte niemand sich selbst versetzen.

„Ich bin ein rechter Weinstock und mein Vater ein Weingärtner“. O barmherziger Weingärtner! Einst hatte er sich einen Weingarten gepflanzt und den nach seinem Ebenbilde geschaffenen Menschen hineingesetzt. Er hatte alles angesehen und es war sehr gut gewesen. Aber dann war der Feind eingedrungen und hatte den Weingarten verdorben und zu Grunde gerichtet. Aber der Weingärtner erbarmte sich seines Weinbergs, er erwählte sich sein Israel als Weinberg, umhegte es mit dem Gesetz und arbeitete daran durch die Propheten. Aber sein Weinberg trug Heerlinge statt der Trauben.

Da er sah er sich in der Fülle der Zeit einen anderen Weinstock, himmlischen Ursprungs, göttlichen Wesens und den pflanzte er in den irdischen Weinberg, ins menschliche Geschlecht. Das war der rechte, edle und ideale Weinstock. Ob er mitten in sündigem Erdreich stand, ob Dornen und Disteln ihn umwucherten, er verleugnete seine göttliche Art nicht, er trug köstliche

Frucht. Er sprach: „Das ist meine Speise, daß ich thue den Willen des, der mich gesandt hat“ und es steht geschrieben: „er ist versucht allenthalben gleichwie wir, doch ohne Sünde.“

Aber er sorgte auch weiter, wie uns zu helfen wäre, wie die wilden und unfruchtbaren Ranken veredelt werden könnten. Er hat ein Mittel erfunden: „Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch; und was vom Geist geboren ist, das ist Geist“. Also es bedurfte einer neuen Geburt, wie Jesus sagt, einer Geburt aus Wasser und Geist. So hielt denn der Heilige Geist Einkehr in der Welt, in den Menschenherzen. Er thut's noch fort und fort, indem er wilde Ranken einpropft in den heiligen Weinstock, und so vom Tode zum Leben führt und aus unbrauchbaren, dem Feuer preisgegebenen Ranken, köstliche edle Reben macht. „Ich war ein wilder Rebe du hast mich gut gemacht, der Tod durchdrang mein Leben, du hast ihn umgebracht und in der Tauf erstickt als wie mit einer Fluthe mit dessen Tod und Blute, der uns im Tod erquickt“, so sangen wir zu Pfingsten.

So ist es, so sind auch wir seine Reben geworden. Giebt's eine innigere Gemeinschaft als die zwischen Rebe und Weinstock? Derselbe Lebenssaft durchströmt beide, das Leben des Weinstocks lebt in den Reben. Wir in Jesu, er in uns, so innig verbunden, wie der Vater in seinem Sohn ist und der Sohn im Vater. Es ist aber nicht eine äußere mechanische Verbindung, sondern eine innere organische. Der Glaube ist das wunderbare Mittel, das gottgeordnete, durch welches wir Christum ergreifen und festhalten, obgleich wir ihn nicht sehen und greifen können. Ist der Glaube nicht schon in menschlichen Freundschaftsverhältnissen das Mittel, das Eltern und Kinder, die Gatten mit einander, das zwei Freunde verbindet, so daß, ob sie gleich räumlich getrennt wären und ob die Welt gleich den Stab über den Einen bräche, dennoch der Andere nicht irre wird am Freunde, sondern ihm traut? Ist der Glaube schon unter Menschen eine Macht, wie viel mehr der Glaube, der uns mit Christo verbindet! Der auf dem Wort Gottes ruhende, dem lebendigen Gott trauende, den Herrn Jesum Christum ergreifende Glaube, der uns mit ihm vereint zu inniger seliger Gemeinschaft. Eine G l a u b e n s g e m e i n s c h a f t i s t s , und auch eine L i e b e s g e m e i n s c h a f t i s t s .

schaft, zwischen dem, der uns geliebt hat, ehe der Welt Grund gelegt war, und den von ihm Geliebten. Es ist ferner eine *Gebetsgemeinschaft* (v. 7), die vertrauensvoll leere Hände aufhebt und sie gefüllt wiedernimmt. Es ist endlich eine — *freundliche Gemeinschaft*, denn wie sollte man trauern, wenn er bei uns ist und uns die Hände füllt, daß wir Alles haben!

Solch innige Gemeinschaft thut noth, nicht etwa für einzelne bloß, etwa für die Pastoren? Nein, für Alle! Frage dich doch selbst: kenne ich diese Lebensgemeinschaft, stehe ich auf Grund meiner Taufe durch den Glauben in derselben? Beim Scheiden von dir, meine St. Johannis-Gemeinde, fällt mir die Frage wie mit Centnerlast auf die Seele: In den 9 Jahren, da ich bei euch weilte, habe ichs euch auch genügend bezeugt, es Allen gesagt und deutlich gesagt, daß außer Jesu kein Heil und kein Leben ist? Habe ichs jeden Sonntag gesagt, in jeder Predigt, in jeder Beichtrede, in jeder Lehre, in jeder Stunde? Das sind ernste Fragen, denn der Herr sagt: „Von deiner Hand will ichs fordern“.

O, daß ihr antwortetet: „Du hast es uns gesagt, Gottlob ja, wir wissen es: Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir; Herr, mein Hirt Brunn aller Freuden, du bist mein, ich bin dein, Niemand kann uns scheiden!“

II.

Es ist etwas Schönes um solch' ein Bekenntniß! Aber ist's am Ende nur eine Phrase, ein schön klingendes Wort? Der Herr nennt uns dafür ein Erkennungszeichen. Die Lebensgemeinschaft mit Jesu muß nicht nur eine innige, sondern auch eine *fruchtbare* sein! Das Fruchttragen ist also eine nothwendige und thatsächliche Folge der Lebensgemeinschaft mit Jesu. Wie kann von Fruchttragen die Rede sein, wo die Gemeinschaft mit Jesu fehlt! Daß es unmöglich, spricht der Herr in unserm Evangelium deutlich aus: „Gleichwie die Rebe kann keine Frucht bringen von sich selber, sie bleibe denn am Weinstock, also auch ihr nicht, ihr bleibet denn in mir. Wer in mir bleibet und ich in ihm, der bringt viele Frucht; denn ohne mich könnet ihr nichts thun.“ Eine unedle Rebe grünt auch und trägt oft üppige Blätter zur Schau,

aber Früchte nicht. Und selbst eine abgeschnittene Ranke kann vorübergehend frisches Grün zeigen, aber dann muß sie verwelken, sie ist ja nicht im Weinstock, daher kann sie keine Frucht tragen. Der natürliche Mensch kann wohl Blätter zeitigen, Worte machen, reden von Wahrheit und Tugend, es sind aber bloße Worte, keine Frucht. Augustin nennt der Heiden Tugenden „glänzende Laster“, weil sie aus der Selbstucht geboren sind und nur der Selbstucht dienen. Ist aber Jemand eine Rebe am Weinstock, dann muß und will und wird er Frucht tragen. Der Herr erwartet es: „Wer in mir bleibet und ich in ihm, der bringt viele Frucht.“ Wie das Einpflanzen in den Weinstock sein Werk ist, so auch jegliches Wachstum, so auch das Fruchttragen. Heiligung nennen wir dieses Werk des Heiligen Geistes, daß er aus dem Glauben die Glaubensfrucht hervorzubringen läßt, Glauben und Leben mit einander in Einklang bringt, in den Herzen gute Vorsätze wirkt und diese zur That werden läßt. Solches Wachstum im Fruchttragen vollzieht sich auch nur unter fortgesetzter Weinbergarbeit: „Einen jeglichen Reben an mir, der nicht Frucht bringet, wird er wegnehmen, und einen jeglichen, der da Frucht bringet, wird er reinigen, daß er mehr Frucht bringe.“ Wer kennt dieses scharfe Winzermesser Gottes nicht! Es gleicht dem im Hebräerbrief geschilderten Messer, von dem es heißt: „Das Wort Gottes ist lebendig und kräftig und schärfer denn ein zweischneidig Schwert, und durchdringt, bis daß es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens“. So ist es, wenn es das Gewissen trifft und verwundet, wenn es einschneidet in die natürliche Eitelkeit, in den Hochmuth unseres Herzens, wenn es das Verborgene enthüllt und aufdeckt, daß man über sich selbst erschrickt. Oder wenn es hineinschneidet in das Fleisch in Zeiten der Krankheit und des Leidens, sei es des eignen Leidens oder der Krankheit unserer Lieben. Was hast du in den letzten Wochen an Demüthigung erlebt, was ist im letzten Jahr über dich oder die Deinigen hingegangen? Das war des Winzers Messer, des Winzers Hand. Entzieh dich nicht dem Messer, weich ihm nicht aus, sondern halt ihm still, denn die Rebe gedeiht nicht anders als unter dem Messer. Nur wenn dem

üppigen Insholzschießen gewehrt wird, wenn die Kraft Christi in den zurückgeschnittenen Reben mit Macht zu wirken beginnt, dann kommt es zur Frucht, sonst nicht. „Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig“. Nur im täglichen Kampf mit dem eignen Fleisch und Blut, im Kampf gegen den alten natürlichen Menschen, und im täglichen Aufschauern auf Jesum, indem wir uns fest an ihn schließen und bei ihm bleiben, in täglicher betender Vertiefung in sein Wort geht es weiter, Schritt vor Schritt, in Warten und Ringen. Ach, die Secten schildern immer wieder diesen Umschwung als einen in einem Augenblick vollzogenen; wer sich befehrt hat, sei hinüber über den Kampf. Wenn es so schnell ginge! Nein, es steht geschrieben: „Lasset uns laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist“, und „lasset uns ablegen die Sünde, so uns immer anklebt und träge macht“. Das gelingt nur durch des Heiligen Geistes Wirken, wenn er uns in Christo, dem Weinstock, festigt, belebt, fruchtbar macht. Denn seine Lebensgemeinschaft ist eine fruchtbare.

III.

Diese Gemeinschaft ist aber auch eine dauernde. Gottlob, daß es so ist! Was ist eine vom Weinstock gerissene Rebe? Ein Nichts, sie hat keinen Werth mehr. Darum legt Jesus im heutigen Evangelium, das seinen Abschiedsreden entnommen ist, den ganzen Nachdruck auf das Bleiben in ihm. Nicht weniger als zehnmal spricht Jesu Mund in dem Evangelium vom Weinstock das Wort „bleiben“ aus. „Bleibet in mir und ich in euch. Wie die Rebe kann keine Frucht bringen sie bleibe denn am Weinstock, also auch ihr nicht, ihr bleibet denn in mir. Wer in mir bleibet und ich in ihm, der bringt viele Frucht. Wer nicht in mir bleibet, der wird weggeworfen, wie eine Rebe. So ihr in mir bleibet, und meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten, was ihr wollt. Bleibet in meiner Liebe. So ihr meine Gebote haltet, so bleibet ihr in meiner Liebe“. Das Wort „bleiben“ sollte in ihren Ohren und Herzen weiter klingen über den Abschied hinaus bis in die Ewigkeit.

Werdet auch ihr bleiben? Das sind ernste Gedanken, die mich besonders heute bewegen, wo ich doch im Geist Abschied nehme von einem Stück schöner lieblicher Weinbergarbeit des Herrn, einer Arbeit, die ich durch 9 Jahre habe thun dürfen: an den Kindern, indem ich sie taufte und sie in den Schulen und in den Adventsstunden festigen durfte; in der Confirmandenlehre an den jungen Herzen; in Beichte und Predigt, an Kranken, und Sterbebetten. Daher muß ich fragen: Werdet ihr auch bleiben? Es ist leichter etwas mit der Begeisterung des Beginnens anzufangen, als es fortzusetzen und zu vollenden. Es giebt so viele Gefahren, die einem drohen und das Bleiben vereiteln wollen.

Der Reiz der Neuheit ist ein mächtiger, aber oft schnell verfliegender. Oft ist der Glaube am Anfang stark mit Gefühlskristenthum durchsetzt. Das Gefühl stumpft aber allmählich ab, es wirkt nicht anhaltend gleich.

Weiter schleicht sich oft ein Stück alten unbekehrten Wesens mit ein, und dieses Unkraut wuchert oft üppiger als der Weizen, es erstickt diesen. Oder des Tages Last und Hitze geht über uns hin, da schwindet oft die Fröhlichkeit, man wird schlaff, die junge Rebe senkt weß ihren frischen Trieb. Je näher dem Ziel, desto mehr sieht der Feind Gefahr, daß seine Beute ihm entgeht, desto mehr rafft er seine Macht und seine List zusammen, daß er uns abwende, abbringe.

Eine weitere Gefahr ist die Selbstzufriedenheit, der Stolz auf das Vollbrachte; Sicherheit und Hochmuth kommt immer vor dem Fall.

Endlich überfällt einen Müdigkeit, weil es so langsam vorwärts geht, das Wachsthum ein so allmähliges, der Kampf ein so anhaltender ist, weil die Erfolge oft kaum sichtbare sind.

Wer von uns kennt nicht die Gefahren des Schwindens der ersten Liebe!

Aber noch auf eine andere Gefahr möchte ich hinweisen. Unser Bleiben hängt sich oft an Personen. Es ist oft ein treuer Vater, eine fromme Mutter, ein Freund, ein Lehrer, die Persönlichkeit des Pastors, an die man sich klammert. Die Personen gehen, es tritt ein Rückschlag ein. Gott nimmt einem oft solche Personen, damit wir lernten bei ihm bleiben, auch

wenn sie uns genommen werden. Darum können wir nicht ablassen fort und fort zu bitten: bleibet an Jesu, nicht an uns Menschen! Wir kommen und gehen, aber Jesus Christus bleibt, gestern und heute und derselbe in Ewigkeit. Bleibet in ihm, nur so werdet ihr Frucht tragen, nur so habt ihr einen Werth, sonst gleicht ihr der Spreu. Bleibet in seinem Wort und Sacrament, um in ihm zu bleiben, bleibet betend an ihm! Bleibt in seiner Liebe, in dieser alles überragenden Jesusliebe, die selbst unser Leben und Leiden und Sterben zu durchleuchten vermag, die Mächte der Trübsal in hellen Tag, ja in Verklärungslicht wandelt! „Gleichwie mich mein Vater liebt, also liebe ich euch auch. Bleibet in meiner Liebe“ sagt Jesus, und solche Liebe sollten wir verlassen?! Das Bleiben hat die selige Folge, daß die Freude bleibt, ja wächst und vollkommen wird (v. 11). Wer wird sich da wundern, wenn ich beim Abschied bitte und immer wieder bitte: Bleibet bei Jesu, bleibet in Jesu! Bleibet bei ihm trotz der Anfechtungen des natürlichen Weltfinnes, bleibet gegenüber den mächtigen Strömungen des Unglaubens, auch gegenüber dem modernen Christenthum, das uns anstatt des alten Evangeliums ein neues bietet, welches nicht mehr eine Thorheit und ein Aergerniß wie das Wort vom Kreuz sein will. Bleibet auch bei Jesu gegenüber aller confessionellen Gleichgültigkeit, die uns und unsren Gemeinden nicht nur droht, sondern sie so oft zerstört! Bleibet vor Allem auch in Jesu gegenüber den verführerischen Stimmen der Secten, die gerade in unseren Tagen unter dem Vorgeben, Gemeinschaft zu wollen, Zerstörung der Gemeinschaft mit Jesu in der Kirche betreiben, wo möglich an den der Kirche treuesten Gliedern.

Also bleiben sollen wir, außs Bleiben am Weinstock kommt Alles an. Wie eine Warnung fügt der Herr noch hinzu, was mit denen geschehen werde, die nicht bleiben: Sie werden wegge-
worfen, sie verdorren, man sammelt sie, man wirft sie ins Feuer, sie brennen. Das sind fünf Stufen, die in den Abgrund hinunter führen; theils liegen sie in der Zeit, theils in der Ewigkeit.

Was soll ich da weiter bitten und mahnen! Ich fasse alles, was heute mein Herz bewegt, in das Eine zusammen:

bleibet in ihm und in seiner Lebensgemeinschaft, in dieser innigen, fruchtbaren und dauernden, die aus des Vaters Rathschluß entsprungen, durch des Sohnes Erlösung hergestellt und durch des Heiligen Geistes Wirken uns angeeignet und erhalten wird! Amen.

Lied: Dringe ein, Dringe ein,
Zion dringe ein in Gott!
Stärke dich mit Geist und Leben,
Sei nicht wie die Andern todt,
Sei du gleich den grünen Aebeln!
Zion, in die Kraft für Heuchelschein
Dringe ein! Dringe ein!

№ 276 v. 5: Fahre fort, fahre fort.